

Sächsische Vorzeitung.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Richtig angenommen
und kosten:
die 1. Spalte, Zeile 15 Pf.
Unter Eingeladent:
30 Pf.

Inseraten-
Kunstmehlen:
Invalidentank,
Hansstein & Vogler,
Rudolf Hoffe,
G. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
Köln, Krefeld, Bonn,
Düsseldorf,
Köln, Krefeld, Bonn,
u. s. w.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Nr. 130.

Sonnabend, den 4. November 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Zur Kaiserreise nach England schreibt man aus Berlin: Die Reise wird eine rein familiäre sein; sie entbehrt jedes politischen Charakters: es ist, wie wir versichern können, nur ein Besuch, den der Enkel seiner hochbetagten Großmutter macht. Deutschland hält nach wie vor im Kriege zwischen England und Transvaal an der striktesten Neutralität fest; kein Titelchen wird davon abgewichen werden und es ist ganz verkehrt, zu behaupten, daß Deutschland dadurch von seiner neutralen Stellung abgewichen und eine Schwelung zu Gunsten Englands vollzogen hätte, daß der Kaiser den englischen Boden betritt.

Ueber die bevorstehende Zusammenkunft der Kaiser Wilhelm und Nikolaus in Potsdam verlautet in Berliner amtlichen Kreisen, daß die Ankunft des russischen Kaiserpaars voraussichtlich am heutigen Sonnabend erfolgen wird. Der genaue Zeitpunkt des Eintreffens ist noch nicht bekannt. Auf Wunsch des Czaren unterbleibt jeder offizielle Empfang, wie überhaupt der ganze Besuch einen lediglich privaten Charakter tragen soll. Der Aufenthalt der russischen Gäste dürfte von kürzester Dauer sein, vielleicht nicht länger als eine Stunde währen. Dann erfolgt die Weiterreise nach Sibirien.

Die Bekanntgabe des neuen Flottenplanes der Reichsregierung erregt nicht nur im Reich, sondern auch außerhalb Deutschlands erhebliches Aufsehen, wie nicht anders zu erwarten stand. Zumal in England muß naturgemäß die geplante Verstärkung unserer Marine dem lebhaftesten Interesse begegnen und es lag nahe, daß man dort das Vorgehen des Reichsmarineamts speciell aus der Besorgnis vor dem Uebergewichte der britischen Seemacht erklären würde. Erfreulicherweise verzichten jedoch die englischen Blätter auf die Geltendmachung einer solchen Auffassung, offenbar in der Erkenntnis, daß die allgemeine Weltlage nicht lediglich durch deutsch-englische Interessengegensätze charakterisiert werde und daß der Wunsch nach einer Erhöhung unserer Rüstungen zur See auch durch eine Reihe anderer Faktoren verständlich erscheine. Ein Bild von ihrer Auffassung giebt nachstehende Londoner Mittheilung: „Der deutsche Flottenvermehrungsplan wird von den englischen Blättern nicht gerade freudig begrüßt. Die „Times“ sagt: Man kann kaum von uns erwarten, daß wir die Politik Deutschlands bewillkommen, welche einen erheblichen Zuwachs zu unserem Flottenetat bewirken dürfte; dennoch muß man zugeben, daß Deutschlands wachsender Handel und Kolonialbesitz den Schutz durch eine Flotte erster Ordnung beanspruchen; Kaiser Wilhelm interessirte sich lebhaft für Flottensachen und verstand mehr davon, als die ungeheure Mehrheit seiner Unterthanen. Es sei jedoch zweifelhaft, wie weit er sein Volk mit sich fortziehen werde. Deutschland müsse verstehen, daß, wenn seine Flottenvermehrung zu einer entsprechenden Erhöhung der englischen Flotte führe, dies keine Eifersucht oder Mißtrauen seitens Englands verrathe.“

Der Handel und Kolonialbesitz den Schutz durch eine Flotte erster Ordnung beanspruchen; Kaiser Wilhelm interessirte sich lebhaft für Flottensachen und verstand mehr davon, als die ungeheure Mehrheit seiner Unterthanen. Es sei jedoch zweifelhaft, wie weit er sein Volk mit sich fortziehen werde. Deutschland müsse verstehen, daß, wenn seine Flottenvermehrung zu einer entsprechenden Erhöhung der englischen Flotte führe, dies keine Eifersucht oder Mißtrauen seitens Englands verrathe.“

Die Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern für das erste Semester des laufenden Etatsjahres hat die Summe von 368,2 Millionen oder 3,9 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres ergeben. Die Zölle haben zwar noch immer ein Minus und zwar von 8,1 Millionen infolge der verringerten Getreidezufuhr zu verzeichnen, auch die Branntweinmaterialsteuer weist ein Weniger von 1,2 Millionen auf, dagegen erbrachte die Zuckersteuer ein Mehr von 7,1 Millionen, die Branntweinverbrauchsabgabe von 4,9 Millionen, die Brausteuer von 0,8 und die Salzsteuer von 0,7 Millionen. — Von den anderen Einnahmeweigen haben die Reichsstempelabgaben ein kleines Mehr gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres, die Post- und Telegraphenverwaltung ein solches von 12,9 und die Reichseisenbahnverwaltung von 3,2 Millionen ergeben.

Aus Deutsch-Westafrika liegen zwei neuere Mittheilungen von Interesse vor. In dem von verschiedenen Zeitungen in einander widersprechender Fassung gemeldeten Ueberfalle der Missionstation Kribi durch ausständige Bulis weis die amtliche Berichterstattung genauere Angaben zu machen. Danach erfolgte der Angriff der Bulis in Stärke von 500 Mann. Von deutscher Seite theilhaftig sich nur 7 Polizeisoldaten, 3 Brüder der Mission, 2 Patres und 5 Kaufleute am Kampfe. Von den Polizeisoldaten erlitt einer einen Kopfschuß, ein anderer einen Schuß in den Arm. Die Bulis hatten anscheinend starke Verluste. Als der Woermann-Dampfer sichtbar wurde, zogen sich die Bulis zurück, nachdem sie die Mission und die kleinen Zweigstationen auf der linken Flussseite vollständig ausgeraubt hatten. Wenn es den Bulis nicht gelungen ist, die Küstenplätze und insbesondere Kribi zu nehmen, so ist dies in erster Linie dem Freiherrn v. Malfen zu verdanken, der durch geradezu heldenhafte Vertheidigung der ihm anvertrauten Position die Station Kribi gegen den Ansturm eines mehr als zwanzigfach überlegenen Feindes hielt. Nach den letzten Meldungen des Freiherrn v. Malfen ist die Ruhe nunmehr vorläufig gesichert. — In der am Mittwoch abgehaltenen Versammlung der Kölner Ab-

theilung der Kolonialgesellschaft hielt Oberleutnant Dominik einen Vortrag über die Kämpfe im Hinterlande von Kamerun, in welchem er mittheilte: Nach den neuesten Meldungen sei es Hauptmann Kampy gelungen, den Sultan von Tibuti in seine Gewalt zu bekommen. Hauptmann Kampy werde den Sultan nach der Küste führen. Die deutsche Flagge wehe nun auch im Hinterlande von Kamerun. Den Sklavensjagen sei ein Ende gemacht. Die Leute aus dem Hinterlande würden an die Küste kommen, um auf den Pflanzungen Geld zu verdienen. Dem Mangel an großem Vieh an der Küste werde durch die Viehherden des Inneren abgeholfen; auch brauchten für die Schutztruppe keine Muhamedaner aus den englischen Kolonien angeworben zu werden, da man das erforderliche Material aus den deutschen Kolonien ergänzen könne.

Oesterreich-Ungarn. In den jüngsten Mittheilungen über Ungehorsamsbekundungen ungarischer Reservisten wird aus Pest noch gemeldet: Nachdem jene Reservisten, die statt „hier“ sich ungarisch mit „jelen“ bei der kürzlich stattgehabten Kontrollversammlung gemeldet hatten, militärbehördlich bestraft worden waren, veranstalteten Universitätsstudenten eine Protestversammlung. (Also bewahrheitet sich die Nachricht von ihrer Begnadigung durch den Kaiser nicht.) 2000 Studenten nahmen nach mehreren Reden unter stürmischen Rufen „Abzug, Szell!“ „An die Laterne mit Kriegshammer“ eine Resolution an, welche den Vorgesang der Militärbehörden und ebenso des Ministerpräsidenten als Landesverrath bezeichnet. Die Studenten zogen dann zum liberalen Klub und demonstrieren dort; Rufe „An die Laterne mit Szell und Kriegshammer“ wurden laut, bis ein großes Polizeiaufgebot sie zerstreute und mehrere Verhaftungen vornahm. Diese Studentenkundgebung fand an mehreren Tagen Fortsetzungen. Viele Hunderte Studenten und eine große Menschenmenge zogen u. A. am Dienstag vor den Klub der Unabhängigkeitspartei, wo Rufe: „Abzug Regierung!“ ausgebracht und Rufe: „Lieber jungen wurden. Ruffuth richtete eine Ansprache an die Menge. Ein weiterer Umzug der Massen durch die Straßen wurde wiederum durch energisches Einschreiten der Polizei verhindert, welche jetzt sieben Verhaftungen vornahm.

Großbritannien. Daß eine Intervention der europäischen Großmächte bei dem südafrikanischen Kriege bis auf Weiteres nicht mehr zu erwarten ist, dürfte jetzt feststehen; umso mehr wird gemeldet von internationalen Aktionen allgemeiner Art, besonders einer Emancipation der Verkehrswege nach Südafrika von der ausschließlichen englischen Kontrolle. In Londoner diplomatischen Kreisen verlautet, daß der deutsche, der österreichische, der russische, der italienische, der

Feuilleton.

Ein Grafengeschlecht.

Roman von B. Coron.

(Nachdruck verboten.)

(26. Fortsetzung.)
In der Einsamkeit ihres Zimmers fragte sie sich, wie sie das ertragen sollte, was früher oder später kommen mußte und härmte sich in beständigem Zwiepalt mit ihrer eigenen Seele, mit ihrem Groll und ihrer Liebe.

Leo und Natalie überhäuften sie mit Beweisen gültiger Fürsorge. Sie thaten, was nur treusorgende Mütter thun konnten und Alexandra fühlte oft tiefe Nahrung und Dankbarkeit, wehrte sich aber dagegen, als wäre diese Empfindung verdammenswerthe Schwäche gewesen.

Sie war tief unglücklich. Kein Tag verging, ohne das Feuer der Eifersucht zu schüren — der Eifersucht auf Margot, die Liebliche, Sanfte. Und eben deshalb konnte auch die junge Griechin nicht, wie Natalie gehofft hatte, gänzlichen Einfluß auf Fräulein von Plankenstein gewinnen. Es gab etwas Entfremdendes zwischen den Mädchen: Alexandra's sorgfältig verorgene Liebe und ihr Schmerz, daß Sidberth die künige nun Margot geschenkt habe.

Nicht um die Welt hätte sie verfallen mögen, was in ihr vorging und wurde dadurch von Stunde zu Stunde schroffer und unzugänglicher.

Kapitel 17.

Sonja's Geisteszustand drohte gänzlich zerrüttet zu werden.

Leo glaubte endlich in ihrem eigenen Interesse darauf dringen zu müssen, daß sie in eine Privatnervenanstalt untergebracht würde, traf aber da auf heftigen Widerstand von Seiten seiner Nichte.

„Es geschieht ja für ihre Sicherheit und weil sie sich nicht länger allein überlassen bleiben darf“, versuchte Natalie zu überreden.

„Nein! Freiwillig würde sie niemals gehen und ich dulde nicht, daß meine Mutter gezwungen wird“, wandte Alexandra leidenschaftlich ein. „Nicht immer ist ihr Geist unnachtet und wenn sie aus diesem Dämmerzustand erwacht, soll sie sich in den gewohnten und ihr lieb gewordenen Räumen finden.“

Allen Vernunftgründen und Vorstellungen setzte das junge Mädchen stets dieselbe Antwort entgegen und sollte sie nicht tief verletzt und den Verwandten noch mehr entfremdet werden, so mußte man nachgeben.

Es geschah denn auch, aber die Dienerschaft im Schloßchen wurde vermehrt und eine verlässliche Wärterin engagirt. Leo und Natalie thaten viel für die Pflege und Behaglichkeit der Einsamen. Sie war von Sorgfalt, ja, sogar von Luxus umgeben und selbst Alexandra mußte zugestehen, daß man dem geliebtesten und verwöhntesten Familienmitgliede nicht mehr bieten könne.

Essensgenüß trat keine Besserung im Befinden der Kranken ein. Ihre Gedanken wurden immer wirrer, ihre Wahnvorstellungen nahmen eine neue Form

an. Sie hatte gänzlich vergessen, daß Günther gestorben war. Das einstige gierige Warten auf seine Rückkehr begann von Neuem und versetzte sie wieder in jene längst vergangene Zeit erbitterten Kampfes mit den Schloßbewohnern, die sie als zwischen ihr und dem Fernen stehend, als die Ursache, daß er immer noch nicht kam, um sie zu holen, betrachtete.

Briška versuchte ihr das auszureden, aber da sie dadurch nur in hochgradige Aufregung versetzt wurde, verbot die Wärterin, Emilie Serdter, alle derartigen Gespräche mit den Worten: „Das reizt sie nur und hilft nichts. Da ist überhaupt nichts mehr zu ändern und zu verbessern. Man darf ihr nicht widersprechen.“ Die Dienerin gehorchte.

Auch Alexandra mußte es aufgeben, die Mutter zu überzeugen. An diesem geknickten Leben war wirklich nichts mehr aufzurichten. Aber mit finsternem Groll, der durch das eigene Leid noch gesteigert wurde, verglich das Mädchen die trost- und hoffnungslose Vereinsamung der Wittwe mit dem heiteren, schönen Familienleben, das im Schloße herrschte.

Margot war der allgemeine, verhäßteste Diebling geworden und selbst so froh, so glücklich. Wie eine Lerche trillernd, flatterte sie umher, wie ein zärtliches Mädchen umschmeichelte sie die Gräfin und den Majorats Herrn und das geschah ohne Berechnung. Es war die Kundgebung eines unschuldigen, dankbaren Herzens. Wenn ihr helles, kindliches Lachen ertönte, lachte man unwillkürlich mit, wenn auch oft ohne zu wissen, über was und dabei war ein so süßer Zauber holder Reinheit über das ganze, quersilberne Figürchen gebreitet.

Exp. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Reihner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Täglich,
Sonntags und
Sonnabends
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljähr. M. 1,50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsere Boten.
Bei freier Uebernahme
ins Haus erhebt die
Post noch eine Be-
bür von 25 Pf.

Nr. 130.

Sonnabend, den 4. November 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Zur Kaiserreise nach England schreibt man aus Berlin: Die Reise wird eine rein familiäre sein; sie entbehrt jedes politischen Charakters: es ist, wie wir versichern können, nur ein Besuch, den der Enkel seiner hochbetagten Großmutter macht. Deutschland hält nach wie vor im Kriege zwischen England und Transvaal an der striktesten Neutralität fest; kein Titelchen wird davon abgewichen werden und es ist ganz verkehrt, zu behaupten, daß Deutschland dadurch von seiner neutralen Stellung abgewichen und eine Schwelung zu Gunsten Englands vollzogen hätte, daß der Kaiser den englischen Boden betritt.

Ueber die bevorstehende Zusammenkunft der Kaiser Wilhelm und Nikolaus in Potsdam verlautet in Berliner amtlichen Kreisen, daß die Ankunft des russischen Kaiserpaars voraussichtlich am heutigen Sonnabend erfolgen wird. Der genaue Zeitpunkt des Eintreffens ist noch nicht bekannt. Auf Wunsch des Czaren unterbleibt jeder offizielle Empfang, wie überhaupt der ganze Besuch einen lediglich privaten Charakter tragen soll. Der Aufenthalt der russischen Gäste dürfte von kürzester Dauer sein, vielleicht nicht länger als eine Stunde währen. Dann erfolgt die Weiterreise nach Sibirien.

Die Bekanntgabe des neuen Flottenplanes der Reichsregierung erregt nicht nur im Reich, sondern auch außerhalb Deutschlands erhebliches Aufsehen, wie nicht anders zu erwarten stand. Zumal in England muß naturgemäß die geplante Verstärkung unserer Marine dem lebhaftesten Interesse begegnen und es lag nahe, daß man dort das Vorgehen des Reichsmarineamts speciell aus der Besorgnis vor dem Uebergewichte der britischen Seemacht erklären würde. Erfreulicherweise verzichten jedoch die englischen Blätter auf die Geltendmachung einer solchen Auffassung, offenbar in der Erkenntnis, daß die allgemeine Weltlage nicht lediglich durch deutsch-englische Interessengegensätze charakterisiert werde und daß der Wunsch nach einer Erhöhung unserer Rüstungen zur See auch durch eine Reihe anderer Faktoren verständlich erscheine. Ein Bild von ihrer Auffassung giebt nachstehende Londoner Mittheilung: „Der deutsche Flottenvermehrungsplan wird von den englischen Blättern nicht gerade freudig begrüßt. Die „Times“ sagt: Man kann kaum von uns erwarten, daß wir die Politik Deutschlands bewillkommen, welche einen erheblichen Zuwachs zu unserem Flottenetat bewirken dürfte; dennoch muß man zugeben, daß Deutschlands wachsender Handel und Kolonialbesitz den Schutz durch eine Flotte erster Ordnung beanspruchen; Kaiser Wilhelm interessirte sich lebhaft für Flottensachen und verstand mehr davon, als die ungeheure Mehrheit seiner Unterthanen. Es sei jedoch zweifelhaft, wie weit er sein Volk mit sich fortziehen werde. Deutschland müsse verstehen, daß, wenn seine Flottenvermehrung zu einer entsprechenden Erhöhung der englischen Flotte führe, dies keine Eifersucht oder Mißtrauen seitens Englands verrathe.“

Der Handel und Kolonialbesitz den Schutz durch eine Flotte erster Ordnung beanspruchen; Kaiser Wilhelm interessirte sich lebhaft für Flottensachen und verstand mehr davon, als die ungeheure Mehrheit seiner Unterthanen. Es sei jedoch zweifelhaft, wie weit er sein Volk mit sich fortziehen werde. Deutschland müsse verstehen, daß, wenn seine Flottenvermehrung zu einer entsprechenden Erhöhung der englischen Flotte führe, dies keine Eifersucht oder Mißtrauen seitens Englands verrathe.“

Die Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern für das erste Semester des laufenden Etatsjahres hat die Summe von 368,2 Millionen oder 3,9 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres ergeben. Die Zölle haben zwar noch immer ein Minus und zwar von 8,1 Millionen infolge der verringerten Getreidezufuhr zu verzeichnen, auch die Branntweinmaterialsteuer weist ein Weniger von 1,2 Millionen auf, dagegen erbrachte die Zuckersteuer ein Mehr von 7,1 Millionen, die Branntweinverbrauchsabgabe von 4,9 Millionen, die Brausteuer von 0,8 und die Salzsteuer von 0,7 Millionen. — Von den anderen Einnahmeweigen haben die Reichsstempelabgaben ein kleines Mehr gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres, die Post- und Telegraphenverwaltung ein solches von 12,9 und die Reichseisenbahnverwaltung von 3,2 Millionen ergeben.

Aus Deutsch-Westafrika liegen zwei neuere Mittheilungen von Interesse vor. In dem von verschiedenen Zeitungen in einander widersprechender Fassung gemeldeten Ueberfalle der Missionstation Kribi durch ausständige Bulis weis die amtliche Berichterstattung genauere Angaben zu machen. Danach erfolgte der Angriff der Bulis in Stärke von 500 Mann. Von deutscher Seite theilhaftig sich nur 7 Polizeisoldaten, 3 Brüder der Mission, 2 Patres und 5 Kaufleute am Kampfe. Von den Polizeisoldaten erlitt einer einen Kopfschuß, ein anderer einen Schuß in den Arm. Die Bulis hatten anscheinend starke Verluste. Als der Woermann-Dampfer sichtbar wurde, zogen sich die Bulis zurück, nachdem sie die Mission und die kleinen Zweigstationen auf der linken Flussseite vollständig ausgeraubt hatten. Wenn es den Bulis nicht gelungen ist, die Küstenplätze und insbesondere Kribi zu nehmen, so ist dies in erster Linie dem Freiherrn v. Malfen zu verdanken, der durch geradezu heldenhafte Vertheidigung der ihm anvertrauten Position die Station Kribi gegen den Ansturm eines mehr als zwanzigfach überlegenen Feindes hielt. Nach den letzten Meldungen des Freiherrn v. Malfen ist die Ruhe nunmehr vorläufig gesichert. — In der am Mittwoch abgehaltenen Versammlung der Kölner Ab-

theilung der Kolonialgesellschaft hielt Oberleutnant Dominik einen Vortrag über die Kämpfe im Hinterlande von Kamerun, in welchem er mittheilte: Nach den neuesten Meldungen sei es Hauptmann Kampy gelungen, den Sultan von Tibuti in seine Gewalt zu bekommen. Hauptmann Kampy werde den Sultan nach der Küste führen. Die deutsche Flagge wehe nun auch im Hinterlande von Kamerun. Den Sklavensjagen sei ein Ende gemacht. Die Leute aus dem Hinterlande würden an die Küste kommen, um auf den Pflanzungen Geld zu verdienen. Dem Mangel an großem Vieh an der Küste werde durch die Viehherden des Inneren abgeholfen; auch brauchten für die Schutztruppe keine Muhamedaner aus den englischen Kolonien angeworben zu werden, da man das erforderliche Material aus den deutschen Kolonien ergänzen könne.

Oesterreich-Ungarn. In den jüngsten Mittheilungen über Ungehorsamsbekundungen ungarischer Reservisten wird aus Pest noch gemeldet: Nachdem jene Reservisten, die statt „hier“ sich ungarisch mit „jelen“ bei der kürzlich stattgehabten Kontrollversammlung gemeldet hatten, militärbehördlich bestraft worden waren, veranstalteten Universitätsstudenten eine Protestversammlung. (Also bewahrheitet sich die Nachricht von ihrer Begnadigung durch den Kaiser nicht.) 2000 Studenten nahmen nach mehreren Reden unter stürmischen Rufen „Abzug, Szell!“ „An die Laterne mit Kriegshammer“ eine Resolution an, welche den Vorgesang der Militärbehörden und ebenso des Ministerpräsidenten als Landesverrath bezeichnet. Die Studenten zogen dann zum liberalen Klub und demonstrieren dort; Rufe „An die Laterne mit Szell und Kriegshammer“ wurden laut, bis ein großes Polizeiaufgebot sie zerstreute und mehrere Verhaftungen vornahm. Diese Studentenkundgebung fand an mehreren Tagen Fortsetzungen. Viele Hunderte Studenten und eine große Menschenmenge zogen u. A. am Dienstag vor den Klub der Unabhängigkeitspartei, wo Rufe: „Abzug Regierung!“ ausgebracht und Rufe: „Lieber jungen wurden. Ruffuth richtete eine Ansprache an die Menge. Ein weiterer Umzug der Massen durch die Straßen wurde wiederum durch energisches Einschreiten der Polizei verhindert, welche jetzt sieben Verhaftungen vornahm.

Großbritannien. Daß eine Intervention der europäischen Großmächte bei dem südafrikanischen Kriege bis auf Weiteres nicht mehr zu erwarten ist, dürfte jetzt feststehen; umso mehr wird gemeldet von internationalen Aktionen allgemeiner Art, besonders einer Emancipation der Verkehrswege nach Südafrika von der ausschließlichen englischen Kontrolle. In Londoner diplomatischen Kreisen verlautet, daß der deutsche, der österreichische, der russische, der italienische, der

Feuilleton.

Ein Grafengeschlecht.

Roman von B. Coron.

(Nachdruck verboten.)

(26. Fortsetzung.)
In der Einsamkeit ihres Zimmers fragte sie sich, wie sie das ertragen sollte, was früher oder später kommen mußte und härmte sich in beständigem Zwiepalt mit ihrer eigenen Seele, mit ihrem Groll und ihrer Liebe.

Leo und Natalie überhäuften sie mit Beweisen gültiger Fürsorge. Sie thaten, was nur treusorgende Mütter thun konnten und Alexandra fühlte oft tiefe Nahrung und Dankbarkeit, wehrte sich aber dagegen, als wäre diese Empfindung verdammenswerthe Schwäche gewesen.

Sie war tief unglücklich. Kein Tag verging, ohne das Feuer der Eifersucht zu schüren — der Eifersucht auf Margot, die Liebliche, Sanfte. Und eben deshalb konnte auch die junge Griechin nicht, wie Natalie gehofft hatte, gänzlichen Einfluß auf Fräulein von Plankenstein gewinnen. Es gab etwas Entfremdendes zwischen den Mädchen: Alexandra's sorgfältig verorgene Liebe und ihr Schmerz, daß Sidberth die künige nun Margot geschenkt habe.

Nicht um die Welt hätte sie verfallen mögen, was in ihr vorging und wurde dadurch von Stunde zu Stunde schroffer und unzugänglicher.

Kapitel 17.

Sonja's Geisteszustand drohte gänzlich zerrüttet zu werden.

Leo glaubte endlich in ihrem eigenen Interesse darauf dringen zu müssen, daß sie in eine Privatnervenanstalt untergebracht würde, traf aber da auf heftigen Widerstand von Seiten seiner Nichte.

„Es geschieht ja für ihre Sicherheit und weil sie sich nicht länger allein überlassen bleiben darf“, versuchte Natalie zu überreden.

„Nein! Freiwillig würde sie niemals gehen und ich dulde nicht, daß meine Mutter gezwungen wird“, wandte Alexandra leidenschaftlich ein. „Nicht immer ist ihr Geist unnachtet und wenn sie aus diesem Dämmerzustand erwacht, soll sie sich in den gewohnten und ihr lieb gewordenen Räumen finden.“

Allen Vernunftgründen und Vorstellungen setzte das junge Mädchen stets dieselbe Antwort entgegen und sollte sie nicht tief verletzt und den Verwandten noch mehr entfremdet werden, so mußte man nachgeben.

Es geschah denn auch, aber die Dienerschaft im Schloßchen wurde vermehrt und eine verlässliche Wärterin engagirt. Leo und Natalie thaten viel für die Pflege und Behaglichkeit der Einsamen. Sie war von Sorgfalt, ja, sogar von Luxus umgeben und selbst Alexandra mußte zugestehen, daß man dem geliebtesten und verwöhntesten Familienmitgliede nicht mehr bieten könne.

Essensgenüß trat keine Besserung im Befinden der Kranken ein. Ihre Gedanken wurden immer wirrer, ihre Wahnvorstellungen nahmen eine neue Form

an. Sie hatte gänzlich vergessen, daß Günther gestorben war. Das einstige gierige Warten auf seine Rückkehr begann von Neuem und versetzte sie wieder in jene längst vergangene Zeit erbitterten Kampfes mit den Schloßbewohnern, die sie als zwischen ihr und dem Fernen stehend, als die Ursache, daß er immer noch nicht kam, um sie zu holen, betrachtete.

Briška versuchte ihr das auszureden, aber da sie dadurch nur in hochgradige Aufregung versetzt wurde, verbot die Wärterin, Emilie Serdter, alle derartigen Gespräche mit den Worten: „Das reizt sie nur und hilft nichts. Da ist überhaupt nichts mehr zu ändern und zu verbessern. Man darf ihr nicht widersprechen.“ Die Dienerin gehorchte.

Auch Alexandra mußte es aufgeben, die Mutter zu überzeugen. An diesem geknickten Leben war wirklich nichts mehr aufzurichten. Aber mit finsternem Groll, der durch das eigene Leid noch gesteigert wurde, verglich das Mädchen die trost- und hoffnungslose Vereinsamung der Wittwe mit dem heiteren, schönen Familienleben, das im Schloße herrschte.

Margot war der allgemeine, verhäßteste Diebling geworden und selbst so froh, so glücklich. Wie eine Lerche trillernd, flatterte sie umher, wie ein zärtliches Mädchen umschmeichelte sie die Gräfin und den Majorats Herrn und das geschah ohne Berechnung. Es war die Kundgebung eines unschuldigen, dankbaren Herzens. Wenn ihr helles, kindliches Lachen ertönte, lachte man unwillkürlich mit, wenn auch oft ohne zu wissen, über was und dabei war ein so süßer Zauber holder Reinheit über das ganze, quersilberne Figürchen gebreitet.